Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 235 (1962)

Artikel: Göpfis Aufsatz über die Schulreife
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Göpfis Aufsatz über die Schulreise

Am Tage vor unserer Schulreise überkam ich ein heftiges Zahnweh. Dasselbe machte sich durch eine große Geschwulst am rechten Backen bemerkbar. Mit schlotternden Knien im Herzen mußte ich zum Zahnarzt gehen. Im Wartezimmer saßen viele Leute, denen man es auch ansah. Von Zeit zu Zeit hörte man aus der Werkstatt einen Göiß, und dann war wieder einer draußen. Als mich das Fräulein rufte, versank mir das Herz in die Hosen. Es band mir einen weißen Geuferlatz um. Der Doktor blickte dem kranken Zahn fest ins Auge und sagte: der muß heraus! Dann hielt mir das Fräulein die Ohren zu, damit ich nicht sehe, wie es weh tut. Ich bekam es aber zu gespüren. Nachdem der Doktor denselben ausgerissen hatte, legte er den Zahn in ein Trücklein und gab ihn mir zum Andenken. Das Fräulein wahr sehr nett. Es kostete 3 Fr. 50.

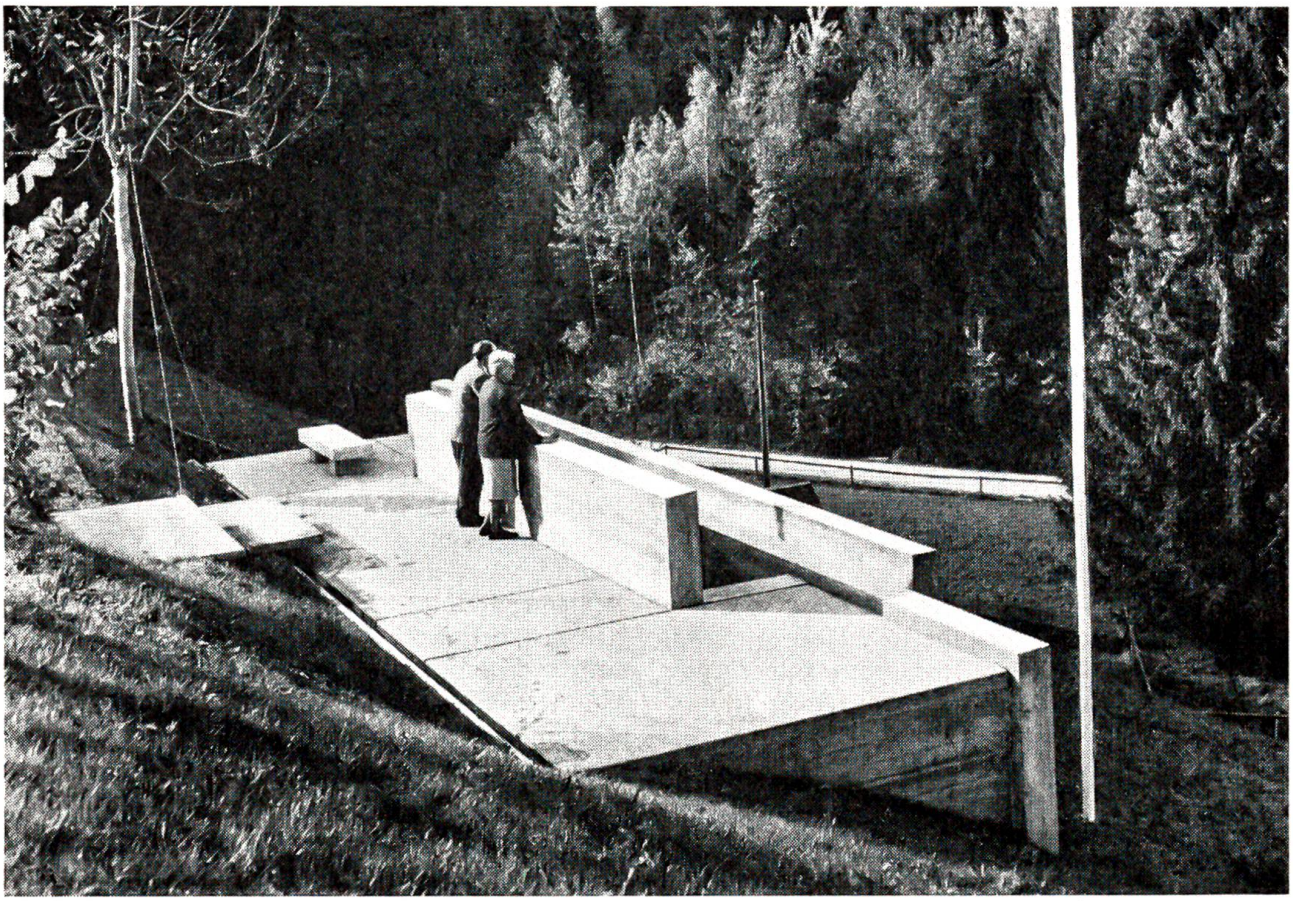
Als ich am andern Morgen früh mit dem linken Bein zuerst verwachte, kam gerade der Sonnenaufgang hinter dem Horizont hervor und leuchtete mir ins Gesicht. Nachdem ich dasselbe gewaschen hatte, bekleidete ich mich mit dem Rucksack und rannte zum Bahnhof, woselbst die ganze Klasse schon parat stand und der Zug gerade heranbrauste. Ich verwütschte zum Glück einen Fensterplatz und konnte mit demselben viel besser die Landschaft genießen. Der Stationsvorstand lüpfte die Kelle und setzte sich dann mit rollenden Rädern langsam in Bewegung. Wir hatten schon Hunger nach einigen Äpfeln, deshalb holten wir die Rucksäcke hervor und vertilgten sie. Der Steiner Kari hatte die Handorgel mitgenommen und machte Musig, aber grausig falsch, bis eine mitreisende Frau schimpfte. Sie hatte nämlich ein Loch im Balg.

Wir stiegen in Bern aus und marschierten durch die Lauben zum Bärengraben. Die Lauben sind das Wahrzeichen Berns, weil man dort nur langsam vorwärts kommt. Sie wimmeln von Läden, Wirtschaften und Leuten, die immer ganz voll sind, wegen der Hochkonjunktur. Im Bärengraben war es glatt. Dort sahen wir die Berner Wappentiere und über der Aare das Bundeshaus mit den sieben Bundesräten. Sie ernähren sich von Rüebli und klettern auf die Bäume. Die meisten sind alt, es hat aber auch ganz junge dabei. Wenn man ihnen Rüebli zuwirft, sperren sie das Maul auf und zeigen den Kehlkopf. Sie können aber auch noch andere Künste.

Nachher besichtigten wir den Tierpark. Derselbe besteht aus einem Wirtshaus und einem Tierpark. Links rauscht die Aare, rechts das Wirtshaus. Dazwischen liegt die Gartenwirtschaft. Aber der Lehrer sagte, wir werden es schon verklemmen mögen. Der Büffel hat uns nicht am besten gefallen. Affen hatte es keine. Wir waren die einzigen, die nicht ins Wirtshaus gingen. Es befindet sich im ersten Stock.

Große Kriegsmaterialschau in Thun im Februar 1961:
Von links nach rechts der Schützenpanzer der Saurer-Werke, ein französischer Schützenpanzer, der Centurion und der Panzer 58, eine schweizerische Eigenkonstruktion.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich



Zum Andenken an einen großen Bürger: Die Gedenkstätte für Bundesrat Rudolf Minger oberhalb Schüpfen.

Photo W. Rydegger, Bern

Wir durften dann noch das Bundeshaus besuchen. Dort hat es kein Wirtshaus. Der Weibel zeigte uns den Nationalratssaal. Er trägt eine grüne Uniform und bietet Platz für viele hundert Personen. Hier hausen unsere Volksvertreter. Man kann sie aber nur besichtigen, wenn sie nicht da sind. Wenn sie da sind, sind nicht immer alle da. Auf dem Bundesplatz verkaufen sie Gemüse. Die Marktfrauen kommen alle vom Land. Weiter unten befindet sich der Kindlifresserbrunnen vor dem Kornhauskeller. Der Kornhauskeller ist auch eine Wirtschaft. Wir gingen aber auch nicht hinein. Statt einem Süßmost nahmen wir das Tram und fuhren auf Wabern, woselbst wir den Gurten bestiegen. Vorne hat er eine schöne Aussicht und hinten eine Wirtschaft. Der Lehrer erklärte uns die Aussicht, und dann gingen wir in dieselbe. Sie befindet sich auch im ersten Stock.

Zum Abschied mußten wir noch ein schönes Lied singen. Dabei wurde es einem schlecht. Nämlich dem Müller Seppi. Der Lehrer sagte, das komme bloß zum zuvielem Essen. Darauf wurde er im Gesicht grün wie ein Leintuch und mußte dasselbe wieder hergeben. Wir hatten Verbarmen mit ihm. Er fuhr dann mit dem Bähnlein hinunter, und als wir unten ankamen, war ihm die Schlechtigkeit schon wieder vergangen, und er vertruckte einen Servila.

Wir marschierten dann auf Bern zurück und besichtigten das Weltpostdenkmal. Dasselbe besteht aus Wasser, wo am Rande ein Denkmal steht. Dieses setzt sich zusammen aus fünf nacktigen

Briefträgern, wo sich einen Brief um die Erdkugel herum reichen. Dieselbe schwebt auf einer Wolke, die aus Stein geschnitzt ist. Man kann sich dort photographieren lassen und wird nachher in einem Glaskästlein zur Schau gestellt. Im Hintergrund erhebt sich hinter einem Gebüsch die Kleine Schanze. Es ist aber kein Wirtshaus dort.

Wir schauten dann noch dem Verkehrspolizisten auf einem großen Platz zu. Er ist etwa dreihundert Meter lang. Er winkt allen Leuten, auch wenn er sie nicht kennt. Wenn sie hinübergegangen sind, läßt er den Verkehr wieder los. Dieser besteht aus Motorfahrzeugen und Tram. Das Tram kostet nur 30 oder 40 Rappen. Man muß es aber bar bezahlen. In den Kurven muß man sich heben, sonst schlingget es einen hinaus. Die Leute steigen hinten ein und vorne aus. Sie sind alle grün angemalt. In Zürich hingegen sind sie blau.

Vom vielen Zuschauen ermüdeten unsere Beine und versagten ihre Dienstbarkeit. Auch gspürten wir den langen Tippel. Das Greti Huber hatte Blateren an den Füßen, weil die Schuhe ripsten. Dieselben waren so groß wie ein Zweifränkler.

Als wir wieder zuhause ankamen, stürzte ein majestätischer Wolkenbruch vom Himmel. Zu diesem Zwecke waren unsere Eltern mit einem Schirm herbeigeeilt, um uns mit demselben trockenen Fußes heimzubringen. Dem Steiner Kari seine Handorgel ging nicht mehr. Das Loch, das er im Balg hatte, war drum immer größer geworden und gab deshalb keinen Ton mehr von sich.

Damit war die Schulreise zu Ende, aber der Lehrer sagte, wir müßten noch einen Aufsatz über dieselbe schreiben. Dadurch ist doch noch ein Schwermutstropfen in den Becher gefallen. Ich hatte fast zwei Stunden an demselben zu gnagen.

Nannette in der „Dunkelkammer"

André Orban, ein junger Pariser Schriftsteller, besaß einen Kakadu Nannette, auf dessen Gelehrigkeit er nicht wenig stolz war. Eine kleine Erbschaft versetzte ihn in die glückliche Lage, sich einen längst gehegten Wunsch zu erfüllen und eine Reise nach dem Süden zu unternehmen. Aber wo sollte die getreue Nannette solange bleiben? Er konnte sie doch unmöglich mit sich in Italien herumschleppen. In seiner Verlegenheit ging Orban zu dem Besitzer des Kaffeehauses, in dem er zu verkehren pflegte, und bat ihn um die Gefälligkeit, den Vogel für die Zeit seiner Abwesenheit Gastfreundschaft zu gewähren. M. Collard war gern dazu bereit, Nannette zog bei ihm ein, und André Orban reiste beruhigt ab. Der Kakadu war zunächst für einige Tage die Attraktion des Kaffeehauses, aber sein lärmendes Wesen fiel den Gästen bald auf die Nerven, und Herr Collard wurde ersucht, das lästige Tier wieder fortzuschaffen. Aber wohin damit? Nannettes durchdringende Stimme schallte ja durch das ganze Haus. Da fiel Herrn Collard gerade noch zu rechter Zeit ein, daß Kanarienvögel im verdunkelten Raum nicht zu singen pflegen. Also würde auch wohl Nannette, des Tageslichtes beraubt, ihren „Schnabel halten". Jedenfalls konnte der Versuch nicht schaden, und so wurde denn der Kakadu in einen kleinen dunklen Raum gesperrt, dessen Tür die dem Englischen entlehnten beiden Buchstaben W. C. zierten. Hier brachte Nannette nun die nächsten 14 Tage zu, in ihrer Einsamkeit nur durch gelegentliche Besucher gestört. Endlich kam André Orban aus Florenz zurück. Noch spät am Abend holte er sich den geliebten Kakadu, der aber zu seinem Befremden ganz gegen seine Gewohnheit still und stumm dasaß und keinen Laut hören ließ. Doch als am nächsten Morgen Orbans Hauswirtin an seine Kammertür klopfte, um zu melden, das Frühstück stehe bereit, hatte Nannette die Sprache wieder gefunden. Laut und deutlich antwortete sie auf das Klopfen: „Besetzt!" – Der Aufenthalt in der Dunkelkammer war also nicht ganz vergeblich gewesen.

Im trauten Heim

Sie näht, er liest die Zeitung. Es ist ein ausgesprochen stiller Heimabend. Da sagt sie: „Weißt du, es wäre sehr nett, wenn du mir etwas vorlesen würdest, während ich nähe."

Da brummt er: „Machen wir es lieber umgekehrt; du nähst mir etwas vor während ich lese."

*

„Minna, wissen Sie nicht, daß man in bessern Häusern die Briefe auf einem Tablett hereinbringt?" „Gewiß, gnädige Frau – aber ich war mir nicht klar darüber, ob Sie es wüßten!"